

Georg Steins

Das Lesewesen Mensch und das Buch der Bücher

Zur aktuellen bibelwissenschaftlichen Grundlagendiskussion

Das Lesewesen Mensch und das Buch der Bücher

Wer über die Auslegung der Bibel in der Kirche nachdenkt, sieht sich in ein nicht leicht zu überschauendes Gelände versetzt: Nicht nur der biblische Text stellt mit seinem Anspruch, Heilige Schrift zu sein, eine große Herausforderung dar. Es wollen zudem die Auslegungstraditionen in Judentum und Christentum ebenso berücksichtigt werden wie gegenwärtige Theoriebildungen in den Philosophien, Kulturwissenschaften und Theologien und die praktischen Erfordernisse der Gemeinden. In diesem schwierigen Feld stehen die, die über die Aufgabe der Bibel-auslegung nachdenken, jedoch nicht allein. Daß schon Mose, der biblische Erz-hermeneut (vgl. Ex 20, 19), Probleme mit der Schriftauslegung hatte, gibt eine hintersinnige Erzählung des Talmud zu bedenken:

„Rabbi Jehuda sagte im Namen Raws: Als Mose in die Höhe stieg, traf er den Heiligen, gepriesen sei er, dasitzen und Kränze (oder Kronen) für die Buchstaben winden. Da sprach er zu ihm: Herr der Welt, wer hält dich zurück (die Weisung ohne diese Zusätze zu geben)? Er erwiderte: Nach vielen Generationen wird ein Mann sein namens Aqiba ben Joseph; er wird der einst über jedes Häkchen Haufen über Häufen von Lehren vortragen. Da sprach er vor ihm: Herr der Welt, zeige ihn mir. Er erwiderte: Wende dich um. Da wandte Mose sich um und setzte sich hinter die achte Reihe (in Aqibas Lehrhaus); er verstand aber ihre Unterhaltung nicht und war darüber bestürzt. Als jener zu einer Sache gelangte, worüber seine Schüler ihn fragten, woher er dies wisse, erwiderte er ihnen, dies sei eine Mose am Sinai überlieferte Lehre. Da wurde Mose beruhigt.“ (1)

Mose muß erleben und lernen, daß die Auslegung über das hinaus geht, was er - als Mittler! - von Gottes Wort verstanden hat. Erst als er hört, daß auch diese größere Auslegung von Gott kommt, ja, daß sie ihm, dem Mose, schon am Sinai gegeben worden war, „wurde er beruhigt“. Treffender und bündiger läßt sich nicht formulieren, was Schriftauslegung bedeutet. Die Grundwahrheit dieser talmudischen Erzählung läßt sich im Horizont gegenwärtigen Nachdenkens über die Anforderungen an eine sachgemäße Schriftauslegung in neuer Weise wissenschaftlich einholen und für die Schriftlektüre in der Kirche fruchtbar machen. Dabei können auch wichtige Impulse aus dem vor genau zehn Jahren erschienenen Dokument „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ der Päpstlichen Bibelkommission aufgenommen werden (2). Wenn im folgenden Engführungen der verbreiteten Auffassung über wissenschaftliche Bibelauslegung aufgebrochen und Wege aus einer zunehmenden Selbstisolierung der historisch-kritischen Exegese, der vorherrschenden Gestalt universitärer Bibelauslegung, sichtbar werden, mag wie bei Mose an die Stelle von Bestürzung über angeblich wissenschafts fremde Neuerungen die Beruhigung über die Einsicht in eine tiefe Verbundenheit mit der Besonderheit der Bibel als Heiliger Schrift treten. In der aktuellen Diskussion lassen sich vier Akzentverschiebungen in den Grundlagen der Bibelauslegung feststellen:

Sie betreffen den Ansatzpunkt der Bibelauslegung, die Träger der Auslegung, den Gegenstand der Auslegung und schließlich das Ziel der Auslegung.

Vom Interpretieren zum Lesen

Jedes Nachdenken über Bibelauslegung muß mit dem Nachdenken über den Lektürevorgang beginnen, denn „Lesen ist zu einer reflexiven Tätigkeit geworden“ (3). Lesen ist kein bloß vorbereitender oder begleitender Akt der Bibelauslegung mehr, sondern Ansatzpunkt der Verständigung über Schriftauslegung. Ging es im herkömmlichen Konzept von Exegese vor allem um den erhobenen Sinn als Ergebnis der Auslegung, so zwingen die sprachphilosophische Wende (der „linguistic turn“) am Beginn des 20. Jahrhunderts und die Neubewertung von Schrift in ihrer materiellen Gegebenheit, die „schriftphilosophische Wende“ (der „literalistic turn“) (4) am Ende des vergangenen Jahrhunderts zur Besinnung auf den Basisvorgang des Lesens. „Lesen ist zum Grundbegriff der Literaturwissenschaft“ (5) avanciert.

Versuche, das Lesen der Bibel als subjektives, von Beliebigkeit geprägtes Tun von der Auslegung der Bibel als objektiver, wissenschaftlich kontrollierter Tätigkeit abzugrenzen, verkennen diesen in den Kulturwissenschaften längst vollzogenen Paradigmenwechsel vom Interpretieren zum Lesen. „Nicht mehr darauf scheint es anzukommen, mit Wissen und Sinn beladen aus den Texten wieder emporzusteigen, sondern in diese selbst immer tiefer einzudringen und sich in ihnen zu verstricken.“ (6) Klaas Huizing tritt vor diesem Hintergrund für eine „lesetheoretische Revolution“ in der Theologie ein:

Ich plädiere für eine erneute anthropologische Wende innerhalb der Theologie. Wie sieht die lese-theoretische Reformulierung aus? Antwort; Der Mensch ist ein Lesewesen, ein Homo legens ... Inkarnation lautet schließlich der Schlüsselbegriff einer dezidiert biblischen Literaturwissenschaft. Gott hat sich verschrieben.“ (7)

Der Text verschwindet nicht im Akt der Annäherung und wird nicht durch Verstehen auf einen hinter ihm zu findenden Sinn überschritten, sondern er gewinnt an Vertrautheit und Fremdheit zugleich, wie ein Gegenüber in einer gelingenden Begegnung. „In der Begegnung des Textes mit den Lesern entsteht eine Dynamik;

denn der Text besitzt eine Ausstrahlung und löst Reaktionen aus.“ (8) Es geht um diese Dynamik im Lesevorgang, nicht um Lesen als Weg zum Einverständnis oder um die Einfühlung in den vom Autor intendierten Sinn. In jedem Leseakt erstet der Text neu; er ist — so zeigte das Beispiel des Mose - größer als der Autorsinn und

zeigt auch das vom Autor gerade nicht Intendierte, das Verschwiegene und Verdrängte. Lesen ist eine je neue Öffnung des Textes; ich ziehe diesen Ausdruck dem mißverständlichen Terminus „De-konstruktion“ vor.

Die „offiziellen“ Gestalten kirchlicher Bibellektüre sind die Stundenliturgien mit ihren kurzen Wochenzyklen und die längeren Rhythmen der Lesejahre. Hier nimmt die Schrift »in die Pflicht“ (lateinisch officium), ruft zur Treue, zum Dabeibleiben und beständigen Mitgehen: Sinn und Bedeutung und ebenso die Erfahrung einer den eigenen Horizont sprengenden Fremdheit brauchen Zeit und (lebenslange) Wiederholung. Kann es sich die so oft als praxisfern empfundene wissenschaftliche Exegese noch länger leisten, diese 2000jährigen liturgischen Leseerfahrungen aus ihrer Grundlagenreflexion auszublenden?

Die verbreitete Gestalt gegenwärtiger universitärer Exegese ist ein kirchen- und geistesgeschichtlich junges Phänomen; sie hat sich aus dem Rationalismus kommend gleichzeitig mit der romantischen Poetologie akademisch etabliert und blieb lange Zeit blind gegenüber den Einseitigkeiten und Aporien ihrer Herkunft: So lag bei ihr der Akzent auf den genial-inspirierten Textproduzenten und der einen (als allein maßgeblich betrachteten) „Ursprungsbedeutung“, der die Lesenden und

ihre Sinnproduktionen in den Hintergrund treten ließ (9). Dem klassischen Judentum ist die rationalistisch-romantische Sehnsucht nach Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit, gewissermaßen der Optimismus, den Text als Fenster zur Welt hinter dem Text aufzutun und dort die eigentliche Bedeutung finden zu können, stets suspekt gewesen; zu groß war das Gewicht des Textes selbst. Bibellektüre braucht anstelle der »textlosen Vernunft der Aufklärung«(10) eine „schriftbezogene Vernunft“ (11), die geduldig den Wegen des Kommentars in seinen vielfältigen Formen nachgeht.

Es gehört zu den großen Leistungen historisch-kritischer Bibelwissenschaft, die schrittweise Entstehung der biblischen Texte durch Fortschreibung und Neufassung aufgewiesen zu haben. Biblische Texte sind selten „aus einem Guß“, in einem Zug entstanden, sondern „gewachsen“, wie man bildhaft sagt. Aber es scheint, daß diese moderne Erkenntnis erst jetzt, im Zeitalter der Kritischen Moderne oder Postmoderne wirklich theologisch verstanden wird: Der Bibeltext ist kein Magazin von Texten, die leider nicht unverändert erhalten sind und nicht mehr in der ursprünglich richtigen Reihenfolge vorliegen, so daß sie vor der Auslegung erst einmal bereinigt und chronologisch sortiert werden müssen.

Wenn die Schrift durch Überarbeitung und Fortschreibung entsteht, kehrt sich das Verhältnis von Text und Kommentar um. In der Bibel bestimmen spätere Texte die Bedeutung der früheren und werden selbst Teil der Bibel. So läßt sich sagen, daß , der Kommentar die Bibel konstituiert! Diese Einsicht durchzieht das erwähnte Dokument der Bibelkommission wie ein roter Faden: J

»Die gesamten heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind Produkte eines langen Prozesses der Neu-Interpretation der Gründungsereignisse im Zusammenhang mit dem Leben der Gemeinschaften der Gläubigen.« (12)

Von der individuellen Auslegung zur Lesegemeinschaft

(...) Das Dokument der Bibelkommission zeigt eine große Sensibilität für die Vielfalt der konkreten Lesegemeinschaften (Arme, Frauen, exegetische Fachleute, Amts-träger usw.) und die unterschiedlichen Lektürekontexte (z.B. Gottesdienst, Suche nach Orientierung in Alltagsproblemen, Ökumene). Aber niemals sind es neutrale Leserinnen und Leser, die einen überzeitlichen Sinn feststellen! Die nicht als problematisch, sondern als positiv zu begreifende Vieldeutigkeit der biblischen Texte wird durch die vielen Lesenden bewirkt; die Geschichte des Judentums wie die Kirchengeschichte sind beredete Beispiele für die unerschöpfliche Sinnfülle der Heiligen Schrift.

Es wäre verfehlt, die Vielfalt als Ausdruck einer noch unvollständigen Suche nach dem einen „richtigen“ Sinn zu deuten, obwohl nicht zu leugnen ist, daß es auch Irrwege im Umgang mit der Bibel gegeben hat. Aber hier können die Leseerfahrungen der Interpretationsgemeinschaften regulierend wirken und die Vieldeutigkeit vor dem Abgleiten in die Beliebigkeit bewahren. Nicht zuletzt kann die Geschichte der Dogmenentwicklung als ein Ringen um die zulässigen Wege der Bibelinterpretation verstanden werden. In der neueren Literaturwissenschaft gilt es als unstrittig, daß der in der Theologie immer noch beliebte Rückgriff auf die ursprüngliche Autorintention als vermeintlich unerschütterliches Fundament jeder Textdeutung nicht mehr beschränkt werden kann, weil auch die „Autorintention“ nichts anderes ist als die Vorstellung einer Sinnmöglichkeit des Textes (21).

Aus der Einsicht in die prinzipielle Vieldeutigkeit der biblischen Texte, die nicht grenzenlose Sinnoffenheit bedeutet, und in die unhintergehbare Bedeutung der Interpretationsgemeinschaft ergibt sich eine grundsätzliche Kritik an jeder Art von biblizistischem Fundamentalismus, der längst nicht mehr allein ein Problem protestantischer Splittergruppen ist, sondern in den Großkirchen zunehmend an Attraktivität gewinnt. Dafür gibt es viele Ursachen, nicht zuletzt die mangelnde Vermittlung

solider bibelhermeneutischer Grundlagen durch die wissenschaftliche Theologie. Der Biblizismus, der als Reaktion der Hilflosigkeit und der fehlgeleiteten Suche nach Orientierung in den Grundlagen des Glaubens verstanden werden kann, beruht auf wenigen, einfachen und scheinbar unmittelbar einleuchtenden Normen („Die biblischen Texte sind wortwörtlich zu verstehen“; »Die literarischen Formen sind bedeutungslos; alles, was die Bibel erzählt, hat sich so ereignet, wie es berichtet wird« usw.) für die Interpretation der Bibel, die literaturwissenschaftlich unhaltbar sind und auch theologisch äußerst problematisch erscheinen. Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission arbeitet als zentrales theologisches Problem des fundamentalistischen Umgangs mit der Bibel „eine falsche Auffassung vom Absoluten“ heraus, die Ansicht nämlich, „bei Gott als absolutem“ Wesen müsse auch jedes seiner Worte absolute Geltung haben, unabhängig von den Einflüssen der menschlichen Sprache“ (22).

Die Anerkennung der beschriebenen Rolle der Lesegemeinschaft hat Auswirkungen auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bibeltext: Es ist nicht die Aufgabe der wissenschaftlichen Exegese, eindeutige Interpretationen vorzulegen, sondern die Bibel je neu als Gegenüber und als Vorgabe herauszustellen und sie vor allem lesbar zu halten; dem dient der manchmal sehr große Aufwand an historischer Forschung. Sinnfestlegungen sind nicht Sache der Wissenschaft, sondern Sache der Gemeinschaft, aus der die Schrift kommt und für die sie zum Lebens- und Glaubensbuch geworden ist. Wissenschaftliche Exegese als theoretisches Geschäft braucht keine strengen Eindeutigkeiten; die sind aber sehr wohl von Zeit zu Zeit in praktischen Zusammenhängen gefordert, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen, weil unter Zeitdruck zu handeln ist.

Quelle: Sonderabdruck aus den STIMMEN DER ZEIT
Heft 10 - Oktober 2003, Band 221, S. 689-694

Anmerkungen

- (1) Babylonischer Talmud, Men 29b.
- (2) Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, VApSt 115 (Bonn • 21996); zur Auslegung dieses Dokuments, das als Fortschreibung der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ verstanden werden kann, vgl. P. S. Williamsons, Catholic Principles for Interpreting Scripture (Rom 2001) und die Artikelserie in BiLi 3/1996-3/1998.
- (3) A. Assmann, Metamorphosen der Hermeneutik, in: Texte u. Lektüren, hg. v. ders. (Frankfurt 1996) 18.
- (4) Ebd.17.
- (5) Ebd.18.
- (6) Ebd.
- (7) K. Huizing, Ästhetische Theologie I. Der erlesene Mensch (Stuttgart 2000) 25.
- (8) Interpretation (A. 2) 49.
- (9) Vgl. T. A. Schmilz, Moderne Literaturtheorie u. antike Texte (Darmstadt 2002) 101.
- (10) A. S. Bruckstein, Die Maske des Moses. Studien zur jüdischen Hermeneutik (Berlin 2001) 61.
- (11) Ebd.57.
- (12) Interpretation (A. 2) 66; vgl. auch 75 u. 81.
- (13) Bruckstein(A,10)41.
- (14) Interpretation (A. 2) 75.
- (15) Ezechielhomilien I,7f.
- (16) Vgl. G. Steins, Die „Bindung Isaaks“ im Kanon (Freiburg 1999), Teil I; E. Reinmuth, Hermeneutik des Neuen Testaments (Göttingen 2002).

(17) Interpretation (A. 2) 81.

(18) Vgl. Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities (Cambridge 1980),

(19) Vgl. G. Steins, Nichts hinzufügen, nicht wegnehmen!

Elementarisierung als Herausforderung des Alten Testaments, in: Qualitätsmanagement in der Theologie, hg. v. R. Lachner u. E. Spiegel (Kevelaer 2003) 143-166.

(20) Interpretation (A. 2) 14 f.; vgl. auch 46, 82f., 86f., 91.

(21) Dazu ausführlicher G. Steins, Der Bibelkanon als Denkmal und Text, in: The Biblical Canons, hg. v. J.—M. Auwers u. H.J. de Jonge (Leuven 2003) 190-192.

(22) Interpretation (A. 2) 13; vgl. auch die Detailkritik des Fundamentalismus 61-63.